Das verlorene Kind.

I.

Die arme Fischerin Theodore lebte in einer einsamen Hütte des Waldes, nicht weit von dem Ufer der Donau. Ihr Mann war vor Kurzem in der schönsten Blüte seines Lebens gestorben. Ihr einziger Trost in ihrem frühen Witwenstande war ihr einziges Kind, ein holder, schöner Knabe von etwa fünf Jahren, der August hieß. Ihn fromm und gut zu erziehen, war ihre größte Angelegenheit; ihm die väterliche Hütte mit dem Fischerrechte zu erhalten, ihre beständige Sorge. Den Fischfang hatte sie für jetzt freilich aufgeben müssen, und die Fischergeräte ihres seligen Mannes, die ungebraucht an der Wand hingen, und sein Fischerkahn, der umgestürzt neben der Hütte ruhte, waren ihr ein schmerzlicher Anblick. Indes verdiente sie immer Einiges mit Netzstricken, worin sie sehr geschickt war, und oft um Mitternacht, wenn der kleine August längst schlief, arbeitete sie noch unermüdet für ihn.

Der Kleine hatte aber auch keinen andern Sinn und Gedanken, als seiner Mutter Freude zu machen. — Die gute Mutter weinte bei jeder Gelegenheit, die sie an ihren seligen Mann erinnerte, und August war immer darauf bedacht, sie nach seiner Art zu trösten. Einige Tage nach dem Tode ihres geliebten Mannes kam ihr Bruder, ein Fischer aus dem nächsten Dorfe, in die Stube, und brachte ihr einen Fisch zum Geschenke. Theodore betrachtete den schönen Spiegelkarpfen und